

Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung
Band: - (1994)
Heft: 9

Artikel: "Vom Nutzen und Nachteil..." : Versuch einer Kritik an Judith Butlers
"Unbehagen der Geschlechter"
Autor: Rothenbühler, Verena
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-631374>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 20.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

"Vom Nutzen und Nachteil..."

Versuch einer Kritik an Judith Butlers "Unbehagen der Geschlechter"

Ohne Zweifel ist Judith Butlers "Unbehagen der Geschlechter" bereits zu einem zentralen Werk in der "Geschichte" der feministischen Theoriebildung geworden. Gerade die deutschsprachige feministische Sozialwissenschaft wird nicht zuletzt durch Butlers Thesen gezwungen, sich endlich Gedanken zu machen über bis anhin verwendete Instrumentarien und Konzeptionen, die leicht in eine Sackgasse führen könnten. Trotz dieser weitgehenden Unterstützung von Butlers Thesen soll hier aber auch der Versuch einer Kritik gemacht werden.

Ein zentrales Anliegen der Frauenforschung bestand von Anfang an darin, den tradierten und fest verankerten "Natur der Frau"-Argumentationen ein entschiedenes Nein entgegenzusetzen. Die Unterscheidung zwischen den Geschlechtern - insbesondere die Unterdrückung und Diskriminierung von Frauen - sollte als Ergebnis von Geschichte und damit als veränderbar begriffen werden. Als plausibles Instrument bot sich die Unterscheidung zwischen sex (biologisches Geschlecht) und gender (soziokulturell determiniertes Geschlecht) an. Problematisch ist jedoch bei dieser sex/gender Dichotomie, dass die Differenz der Geschlechter nicht selbst zum kritischen Gegenstand der Analyse gemacht wird. Die Abspaltung der Körperlichkeit in eine eigene Kategorie fördert die Annahme, dass es jenseits aller kulturellen Prägungen doch eine Natur der Geschlechter gibt und diese auch von Natur aus verschieden sind. Folglich verortet dieser Ansatz die Frauenforschung noch immer im Koordinatennetz von Gleichheit und Differenz, und es

haftet ihr trotz aller kritischen Intention ein latenter Biologismus an. (1)

An diesem Punkt setzt nun auch Butlers Kritik ein. Sie unternimmt den Versuch, die Unterscheidung zwischen sex und gender sozusagen "bis an ihre logischen Grenzen zu treiben". (2) Butler stellt sich die zentrale Frage nach einem Körper, der jeder kulturellen Interpretation vorausgeht.

Für sie wird es unklar, ob gender in irgendeiner Weise mit sex in Verbindung gebracht werden muss, oder ob diese Verbindung nicht selbst bereits eine kulturelle Konvention ist. Oder anders gesagt, wenn das soziokulturell determinierte Geschlecht nicht länger als ein kausales Resultat des biologischen Geschlechts gelten soll, müsste man/frau bereit sein, "eine grundlegende Diskontinuität zwischen den sexuell bestimmten Körpern (sex) und den kulturell determinierten Geschlechtsidentitäten (gender)" zumindest als (Denk)möglichkeit ins Auge zu fassen. (3) In der gedanklichen Konsequenz wird für Butler die Trennung zwischen sex und gender hinfällig: sex ist auch immer schon gender. Wie die Geschlechtsidentität durch kulturelle Mittel erzeugt wird, wird auch eine "geschlechtliche Natur" oder ein "natürliches Geschlecht" durch die Kultur hergestellt und etabliert.

Diese Überlegungen sind sehr wichtig für eine feministische Sozialwissenschaft:

1. Butlers konsequentes Denken führt dazu, von jeder Ontologisierung, Naturalisierung, Mythisierung und Moralisierung der Kategorie Geschlecht und der Geschlechterdifferenz wegzukommen.
2. Die Dekonstruktion der Differenz selbst kann ein produktiverer Ansatz sein

für eine feministische Theorie und Gesellschaftskritik. Nur so können wir das diffuse Verhältnis zwischen Natur und Kultur erhellen.

3. Nur durch die Annahme der sogenannten Null-Hypothese, die Carol Hagemann-White formuliert hat, kommen wir von jeder biologischen Ausdeutung der Geschlechter und der Geschlechterdifferenz weg und können die Differenz selbst als eine soziale Konstruktion in ihrer historisch je unterschiedlichen Form erkennen:

"Es gibt keine notwendige, naturhaft vorgeschriebene Zweigeschlechtlichkeit, sondern nur verschiedene kulturelle Konstruktionen von Geschlecht." (4)

Wir alle können uns wohl diesen Überlegungen anschließen. Denn eigentlich geht es darum, dass wir die Kategorie Geschlecht - und damit auch die Geschlechterdifferenz - nicht ohne methodische Reflexion verwenden und uns hüten vor einer Sexuierung, die unbesehen übernommen werden könnte.

Doch Butler geht in ihrem Denken weiter und fordert die gänzliche Verabschiedung der Kategorie Geschlecht, oder will sie wenigstens als reine Diskurserfindung behandelt wissen. Genau an dieser Stelle beginnen sich wahrscheinlich bei einigen von uns die Nackenhaare zu sträuben. Vielleicht sträuben sie sich, weil wir HistorikerInnen sind und erkannt haben, dass die Trennung der Gesellschaft in zwei Geschlechter eine historische Konstante ist. Geschlecht begreifen wir als äusserst wirkungsvolle ideologische Ressource, die Wahlmöglichkeiten und Grenzen herstellt.

Für eine feministische Geschichtsschreibung ergab sich daraus die logische Konsequenz, dass Geschlecht als eine historische Kategorie in die Forschung einzubeziehen ist. Vielleicht liegt hier schon ein erstes Unbehagen Butlers Ansätzen gegenüber, denn sie arbeitet nicht historisch, sondern scheint eher der Schaffung einer neuen Zukunft verpflichtet zu sein. Für eine genauere Vorstellung von Butlers Ansatz und zur Formulierung einer allfälligen Kritik erscheint es notwendig, Klarheit über ihre theoretischen Positionen zu gewinnen.

Butlers theoretische Positionen

Für Butler sind drei Begriffe ausschlaggebend: Sprache, Subjektivität und Macht. Damit ist ihr Ansatz in den poststrukturalistischen Theorien zu verorten. Die Analyse beginnt mit der Sprache, verstanden nicht als Worte, sondern als Bedeutungssysteme, bzw. als symbolische Ordnung. All diesen Theorien ist gemeinsam, dass sie eine "natürliche Realität" oder eine "natürliche Ordnung" als Urgrund der Dinge ablehnen. Es gibt keinen Zugang zu einer "Natur an sich"; denn wenn wir uns mit Gesellschaft oder Natur wissenschaftlich befassen, haben wir es nicht mit Essenzen, sondern immer schon mit Repräsentationen von etwas zu tun. Ein Sprechen über "Natur" geschieht immer nur innerhalb einer symbolischen Ordnung. Diese symbolischen Ordnungen werden durch sprachliche Konstrukte, die Foucault "Diskurse" nennt, produziert. Die Sprache verleiht also nicht einer "realen Welt" Ausdruck, sondern produziert Bedeutungen: Diese existieren nicht vor der Sprache - sie werden vielmehr erst in ihr geschaffen. Dazu ist die Sprache kein abstraktes System, sondern immer mit gesellschaftlichen und historischen Diskursen untrennbar verknüpft. (5)

In ihrer Radikalität kommt Butler dazu, jegliche "Realität" als konstruiert und diskursiv produziert zu bezeichnen. Es kann für sie keine Natur mehr geben, denn diese ist immer schon Kultur. So kann Butler behaupten, dass das biologische Geschlecht wie auch der Körper selbst reine Effekte einer diskursiven Praxis sind. Trotz einer weitgehenden Unterstützung dieser These - der Konstruktionscharakter muss betont werden - scheint Butler hier doch einem Idealismus anzuhängen. Es ist unbestreitbar, dass Natur immer sprachlich und damit geschichtlich vermittelt ist, doch ist damit nicht gesagt, dass sie auch kulturell erzeugt ist. Über Natur zu sprechen, ist immer ein Deuten, das sich auf Vorgegebenes und in wesentlicher Hinsicht Unverfügbares bezieht. Genauso wie der Tod ein Phänomen ist, sind es auch die physiologischen Unterschiede im Hinblick auf die Geschlechtlichkeit. Trotz aller unterschiedlichsten Interpretationen dieser

Phänomene, besagt dies nicht, dass zum Beispiel die Körperlichkeit ein Effekt dieser Deutungen ist. Ein Diskurs kann keine Materialitäten schaffen, sondern nur verschiedene Bedeutungen dieser vorgegebenen Materialitäten produzieren. (6)

Diskurs und Macht

Diskurse, das heisst systematische Aussagen über einen Gegenstand, entstehen nie, ohne dass es eine Macht gibt, die sie in die Welt setzt. Macht und Wissen konstituieren den Diskurs und können dabei die vielfältigsten Bündnisse eingehen. Macht zeigt sich als Wissen überall dort, wo sie einen Gegenstand des Wissens kreierte, indem sie Aussagen über ihn produziert und ihn somit der Betrachtung erst zugänglich macht. Diese Schöpfung von Diskursen geht jedoch über die Definitionsgewalt hinaus: Nicht eine vorgängig vorhandene Wirklichkeit wird interpretiert, sondern eine ganz bestimmte Wirklichkeit und keine andere wird geschaffen, indem Wissen in die Welt gesetzt wird.

Auf Butlers Text bezogen heisst dies, dass die grundlegenden Kategorien des Geschlechts (männlich/weiblich), die Geschlechtsidentität und das Begehren Effekte einer spezifischen Machtformation und von definierenden Institutionen sind. Diese definierenden Institutionen, die letztlich die Spezifik der Machtformation ausmachen, sind nach Butler: der Phallogozentrismus und die Zwangsheterosexualität. Auch in diesem Punkt ist Butler weitgehend zuzustimmen. Ihre Untersuchung über den Zusammenhang von binärem Code und Macht, wobei die Macht sich äussert unter dem Gesichtspunkt der männlichen Dominanz und dem Zwang zur Heterosexualität, erlaubt es, die Hinwendung zum anderen Geschlecht nicht als natürliche Veranlagung, sondern als Resultat einer unzulässigen Naturalisierung zu sehen. Butler bringt uns dazu, dass wir die Geschlechterdifferenz, den binären Code, nicht länger ontologisch verstehen, sondern als ein im jeweiligen historischen Kontext gesellschaftlich konstruiertes Einverständnis darüber, was als gleich gilt und was als verschieden. Nur aufgrund dieser Klassifikationsleistung lassen sich die Geschlechter auch in

ein hierarchisches und bewertetes Verhältnis setzen.

Kritik ist jedoch angebracht an Butlers Behauptung, erst der gesellschaftliche Diskurs produziere den binären Code. Für Butler ist die Differenz ein reiner Effekt der diskursiven Praxis. Es ist jedoch eher so, dass auf alle für eine Kultur relevanten Differenzen, so auch auf die gespürten, erfahrenen, wahrnehmbaren Geschlechterunterschiede, mit prinzipiell unendlich variierbaren Inhalten geantwortet wird.

"Die Dramen, die die Geschlechterdifferenz inszenieren, liegen, um es metaphorisch zu sagen, "tiefer" als nur auf der Ebene von Diskursen, d.h. von begrifflichem Denken. Sie sind primär mehr oder weniger phantastische und mythische Antworten auf gestalthafte Wahrnehmungen vom Typus Geschlechterdifferenz." (7)

Das Subjekt

Macht und Wissen verschränken sich auch mit dem Subjektbegriff. Damit wäre der dritte wichtige Begriff - der Subjektivität - benannt. Der zentrale Ort des Kampfes um gesellschaftliche Macht ist das Individuum, genauer: die Bestimmung und Ausformung der jeweils gültigen Subjektivität. Die Allianz von Wissen und Macht bestimmt diskursiv die gültige Subjektivität. Diese sogenannten "wahren" Diskurse über das Individuum haben die Funktion, das "normale" Individuum zu formen, indem sie Aussagen darüber machen, was der Mensch ist. Schon jetzt wird einsichtig, dass es absolut müssig ist, nach dem "Wesen des Menschen" oder nach dem "wahrhaft Menschlichen" zu suchen: Es gibt keine zugrundeliegende Wahrheiten, sondern nur diskursiv bestimmte Subjektivitäten zu entdecken. Mit dieser Vorstellung von Subjektivität und Identität ist die liberal-humanistische Vorstellung von der Allgewalt eines Subjektes, das Herr/Frau seiner/ihrer Gedanken und Äusserungen ist und sich ansonsten in seiner/ihrer "menschlichen" Natur zu Hause fühlen kann, aufzugeben. Auch Butler stellt sich die Frage nach dem Subjekt, nach der Identität. Aufgrund der oben erläuterten theoretischen Grundlagen kann es für Butler konsequenterweise kein Subjekt "vor" dem Gesetz geben: Es gibt keine natürlichen, sondern nur politische

Kategorien. Uns fehlt jeder Rückgriff auf eine "Person", ein "Geschlecht" oder einen "Körper": dies sind reine Effekte von Regulierungsverfahren. Butlers Argumentation ist insofern zu unterstützen, als sie die begrifflichen Prämissen wie Subjekt und Identität von ihrem unhinterfragbaren und ontologischen "Charakter" befreit. Problematisch ist jedoch die Auffassung vom Subjekt als reinem Effekt: Das Selbst wird bei Butler zur Fiktion. Einleuchtend erscheint hier die Kritik von Lorey an Butler, die sagt, dass die Subjektivität nicht eine Illusion oder ein Effekt ist, sondern das Produkt einer Machttechnologie. (8) Wenn diesem "INNEN" auch keine ontologische Substanz zugesprochen werden kann, so hat es doch eine Wirklichkeit, eine Aktualität. Dieses aktuelle Selbst hat in seiner gesellschaftlich-historischen Konstruiertheit eine alltägliche reale Dimension. Bei Butler fällt dieses aktuelle Selbst aus der Diskussion, weil sie es mit ihrer rein diskurstheoretischen Analyse nicht fassen kann. Für eine feministische Geschichtswissenschaft scheint es jedoch wichtiger, eine Analyse unserer selbst als bereits

durch historisch - spezifische Geschlechternormen bestimmte Wesen zu betreiben, als im Sinne Butlers substantielle Begrifflichkeiten zu dekonstruieren.

Verena Rothenbühler

- 1) Gildemeister / Wetterer, Wie Geschlechter gemacht werden, in: Knapp / Wetterer, Traditionen Brüche, Freiburg 1992, S. 205-207.
- 2) Butler, Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt / M. 1991, S. 22-23.
- 3) Ebd., S. 23.
- 4) Hagemann-White, Carol. Wir werden nicht zweigeschlechtlich geboren, in: C. Hagemann-White/M. Rerrich, Frauen Männer Bilder, Bielefeld 1988. S. 230.
- 5) Seifert, Entwicklungslinien und Probleme der feministischen Theoriebildung, in: Knapp / Wetterer, Traditionen Brüche, Freiburg 1992, S. 270-272.
- 6) Nagl-Docekal, Judith Butler, in : l'Homme, Heft 1, 1993, S. 147.
- 7) Landweer, Kritik und Verteidigung der Kategorie Geschlecht, in: Feministische Studien, Nr. 2, 1993, S. 42.
- 8) Lorey, Der Körper als Text, in: Feministische Studien, Nr. 2, 1993, S. 18.

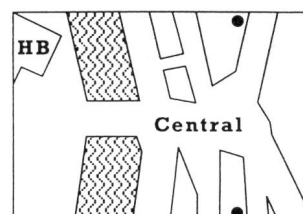
KLIO

**KLIO Buchhandlung und Antiquariat
von der Crone, Heiniger Linow & Co.**

	Geschichte
Die Buchhandlung für Geschichte von HistorikerInnen	Philosophie
Grosses Geschichtssortiment – Neuerscheinungen und Titel zu den Uni-Veranstaltungen	Soziologie
Eigene Neuheiten- und Fachkataloge für Geschichte	Politologie
Zudem An- und Verkauf antiquarischer Bücher	Ethnologie
	Dritte Welt
	Germanistik

KLIO Buchhandlung
Zähringerstrasse 41
Postfach 699
CH-8025 Zürich 1

KLIO Antiquariat
Weinbergstrasse 15
Postfach 699
CH-8025 Zürich 1



Belletristik
Tel. 01 251 42 12
Fax 01 251 86 12